Merkspruch

Verlange nichts, als das ganz zu sein, was du an deinem Platze sein sollst. Fülle deine Stelle aus, trage die Kreuze, klein oder groß, die auf deinem Wege liegen.

Der Courier

Adressen der Beamten des Volksvereins

F. J. Hanser, Humboldt, Generalleiter.
Pater Funke O.M.J., Prälat, Generalsekretär.
A. J. Ries, St. Gregor, Generalschatzmeister.
Pater Hadets O.M.J., Windthorst, Präsident des Allgemeinen Vorstandes.
Pater Schwerd, Allan, Schriftführer des Allgemeinen Vorstandes.

Volksvereins-Nachrichten

Wochenkalender

Sonntag, 15 April: Anastasia.
Montag, 16. April: Benedikt Labre, Lambert.
Dienstag, 17. April: Rudolf.
Mittwoch, 18. April: **Patronsfest des hl. Joseph.**
Donnerstag, 19. April: Leo, Vincens.
Freitag, 20. April: Sulpitius, Viktor
Samstag, 21. April: Anselm, Simeon.

Evangelium

am 2. Sonntag nach Ostern.
Johannes 10, 11—16.

Ich bin der gute Hirt. Der gute Hirt läßt sein Leben für die Schafe. Der Lohnknecht aber, der kein Hirt ist, und dem die Schafe nicht angehören, der verläßt die Schafe und flieht, wenn er den Wolf kommen sieht; und der Wolf raubt und sprengt die Schafe auseinander. Der Lohnknecht flieht aber, weil er um den Lohn dient, und um die Schafe sich nicht kümmert. Ich bin der gute Hirt; ich kenne die Meinen und die Meinen kennen mich; so wie mich der Vater kennt und ich den Vater kenne; ja mein Leben lasse ich für die Schafe. Ich habe auch noch andere Schafe, die nicht aus diesem Stalle sind; auch die muß ich herbeiführen; und sie werden meiner Stimme folgen, und es wird Eine Herde, Ein Hirt sein.

Standeswahl

Handelt es sich darum, einen Lebensstand zu wählen, so halte dein letztes Ziel und Ende fest im Auge und frage vor allem Gott um Rat. „Herr was willst du, das ich tun soll?"

Nach Anordnung göttlicher Vorsehung ist nicht jeder Stand für jedermann. Alles liegt daran, daß du denjenigen Stand wählst, welchen Gott für dich bestimmt hat. Mache deine Standeswahl in ruhiger Gemütsfassung, etwa beim Empfang der hl. Sakramente. Erblicke in dem zu erwählenden Stande ein Mittel, welches dich als Menschen und Christen zu deiner Bestimmung führen soll: Gott zu dienen und ewig glücklich zu sein. Berücksichtige dabei deinen Charakter, deine Anlagen und Kenntnisse, deine Neigungen und Schwächen, deine äußeren Lebensverhältnisse. Denke an die Lasten und Pflichten, die Vorteile und Nachteile des zu wählenden Standes. Unterscheide dabei zwischen Einbildung und Wahrheit. Ueberfieh' nicht die Gefahren für dein Seelenheil. Selig jene, die der Herr zu seinem besonderen Dienste beruft. Indessen ist dieser höhere Beruf nicht schon deshalb jedermann's Sache, weil er vollkommener ist. Wer höher steht und fällt — fällt tiefer. Erwäge wiederholt die Gründe und Gegengründe; ehe du einen festen Entschluß faßest. Frage dich, was du selbst einem guten Freunde, dessen Heil dir sehr am Herzen liegt, raten würdest und wende alsdann auf dich selbst diesen Rat an. Denke an deinen Tod; was wirst du auf dem Sterbebett wünschen, getan zu haben? .... das tue jetzt.

Denkst du, in den hl. Ehestand einzutreten, so tue es in guter Absicht, wie es eines Christen würdig ist. Traue nicht einer blinden Zuneigung, für die ein Zufall genügt, an irgend einer Erscheinung festzukleben. Ermesse die Tragweite deines Schrittes und laß zuerst Gott und die Vernunft zu Worte kommen, damit du nicht die Torheit eines einmaligen Entschlusses während deiner ganzen Zukunft zu büßen habest.

Siehe erstens auf echte praktische Religiosität und Tugend und auf christlich-häuslichen Sinn; denn das sind die unentbehrlichsten Grundpfeiler eines glücklichen Familienlebens. Gemischte Ehen sind in den Augen der Kirche an sich verderblich und unheilvoll und darum unbedingt zu meiden; sie bringen meistens (es gibt ja Ausnahmen, aber wenige!) Zwiespalt in das häusliche Glück und in die Erziehung der Kinder; gewöhnlich kommt es zu Gleichgültigkeit gegen Gott und Tugend. Wenn die Kirche ausnahmsweise diese Ehen unter ganz bestimmten Bedingungen geschehen läßt, so tut sie es nur notgedrungen und zwar unter der Voraussetzung, daß für die Beteiligten schwerwiegende Gründe vorhanden sind. Siehe zweitens auf die bleibenden Eigenschaften des Charakters, des Geistes und des Herzens. Nicht alle Charakter passen zusammen. Ohnehin gibt es der Schwierigkeiten immer noch genug.

Siehe drittens auf Gesundheit und an vierter Stelle kommen anderweitige Glücksverhältnisse in Betracht.

Ortsgruppe Regina

Versammlung der Ortsgruppe Regina des V.D.C.K., abgehalten am Dienstag, den 3. April, 8 Uhr Abends, im Vereinslokal.

Präsident Anton Ritter eröffnete die Versammlung mit Gebet. Da der neuerwählte Schriftführer, Herr Hans Schumacher, abwesend war, so fungierte Herr J. J. Bergl als stellvertretender Schriftführer an seiner Stelle. Herr Christian Mayer, Mitglied des Erfrischungskomitees für die hier abgehaltene Delegaten-Versammlung, gab seinen Bericht ab und überreichte dem Schatzmeister die Summe von $13.15 als Reingewinn. Der Vorsitzende dankte nochmals allen denen, die zu dem großen Erfolge der Festversammlung am 8. März beigetragen haben, und der Schriftführer wurde durch die Versammlung beauftragt, brieflich dem Jungfrauen-Verein, dem Leiter der Jugend-Kapelle und dem Leiter des Gesangs-Chores, den Dank der Ortsgruppe für ihre glänzend geleisteten Dienste abzustatten.

Nach einem Antrag, der einstimmig angenommen worden ist, ist der Versammlungstag der Ortsgruppe auf den zweiten Mittwoch im Monat verlegt worden. Somit finden die Versammlungen des Volksvereins nunmehr nur einmal im Monat, nämlich den 2. Mittwoch, statt. Auch sollen die Versammlungen von nun ab auf der Volksvereinsseite im Courier angezeigt werden. Die nächste Versammlung wäre demnach also am 11. April. Diese Sitzung soll nur von kurzer Dauer sein, danach folgen unterhaltende Spiele wie: Kegel, Billiard und Karten. Kein Mitglied sollte fehlen.

Auf Beschluß der Versammlung wurde der Präsident beauftragt, Herrn John Tietz, der drei Jahre lang Schriftführer des Vereins war, und jetzt nach den Ver. Staaten übersiedelt, in Anerkennung seiner treuen Dienste und zum Andenken an unsere Ortsgruppe, ein kleines Geschenk im Namen des Vereins zu überreichen. Da Herr Tietz jedoch nicht zugegen war, mußte dies am nächsten Tage erst geschehen.

Ferner wurde es dem Präsidenten noch überlassen, Vorbereitungen für einen gemütlichen Abend für die Mitglieder des Volksvereins, zu treffen.

Nachdem Herr Carl Molter (Distriktdirektor), noch in ausführlicher Weise über Organisation usw. sprach, schloß die Versammlung mit Gebet.

* * *

Als der Präsident Herrn J. Tietz, unseren allgemein beliebten Ex-Schriftführer besuchte, um ihm im Namen der Ortsgruppe das Geschenk, bestehend aus einem hübschen „Eversharp Pencil", zu überreichen, war derselbe zuerst so überrascht und gerührt, daß er fast keine Worte fand, der Ortsgruppe Regina seinen herzlichsten Dank auszusprechen.

Herr Tietz wünscht, hierdurch allen Mitgliedern der Ortsgruppe Regina für die Ehre und das Vertrauen, das ihm zuteil geworden ist, seinen innigsten Dank auszusprechen, und allen Mitgliedern des Volksvereins ein herzliches Lebewohl zuzurufen. Herr Tietz übersiedelt, wie bekannt, nach Mansfield, Ohio, Ver. Staaten. Er wird, wie er sagt, immer versuchen, mit unserer Vereinigung in Berührung zu bleiben, von Zeit zu Zeit im Courier etwas von sich hören lassen, und dem Volksverein, den er so liebgewonnen hat, für immer gedenken. Beim Abschied überreichte Her Tietz dem Präsidenten noch $5.00, mit dem Wunsche, daß das Geld zur Aufrechterhaltung der deutschen Unterrichts, was ihm sehr am Herzen liegt, verwandt wird.

Wir wünschen Herrn Tietz und Familie eine gute Reise und viel Glück und Gottes Segen in seiner neuen Heimat. A. R., Präs.

Versammlung

Ortsgr. Regina des Volksvereins im Vereinslokale
Mittwoch, den 11. April.
Alle kath. Männer eingeladen.

Faszismus und Vatikan

Unterstaatssekretär Caradonna gab in einer Rede in Florenz wichtige Erklärungen über die Beziehungen zwischen dem Vatikan und dem italienischen Staat ab: Die faszistische Regierung wünsche eine Annäherung zwischen dem italienischen Staat und dem Vatikan, der nicht als das Zentrum des Klerikalismus, sondern des Katholizismus, also der Kultur und der geistigen Gewalt, betrachtet werde.

Auf dem Krankenlager

Alles kommt von Gott und ist von ihm wohlgemeint. Wie viele sind schon auf dem Krankenlager zu besserer Einsicht gelangt und haben den Entschluß gefaßt, mit einer leichtsinnigen, gottvergessenen Vergangenheit zu brechen! Es ist besser Schmerzen zu leiden und selig zu werden, als gesund zu bleiben und verdammt zu werden.

Der einzige Weg, heilig zu werden, ist der Weg des Leidens. Benütze auch du deine Krankheit in entsprechender Weise zu deinem Besten. Beherzige recht die Vergänglichkeit alles Irdischen — Alles hat ein Ende, nur die Ewigkeit nicht — denke nach über die Lehren, welche dein Erlöser vom Kreuze herab an dich richtet; — lies die Sterbegebete, damit du die rechten Vorsätze machest für den Fall deiner Genesung. Man spricht einem Kranken niemals gerne von dem gefährlichen Charakter seiner Krankheit; merkst du, daß deine Krankheit bedenklich ist, so verlange sogleich selber aus eigenem Antriebe die hl. Sakramente der Buße und des Altars und das Sakrament zur Stärkung der Kranken: die hl. Oelung. Da die hl. Oelung auch eingesetzt ist zur Wiedererlangung der Gesundheit des Leibes, so ist es überaus töricht, mit dem Empfange dieses Sakramentes zu warten, bis zum Augenblicke der äußersten Gefahr.

Briefkasten

Frage. — Ist es nicht eine Zurücksetzung des gewöhnlichen Christen, wenn ihm die kath. Kirche nicht auch den Kelch gibt bei der hl. Kommunion?

Antwort. — Früher hat die Kirche auch den Gläubigen die hl. Kommunion gereicht unter der Gestalt des Weines. Warum aber jetzt nicht mehr? Wegen der großen Unzuträglichkeiten, die damit verbunden sind; z. B. das Verschütten des hl. Blutes, die Abneigung vieler Gläubigen aus demselben Kelche zu trinken.

Die Kirche ist Herrin über die Zeremonien, die Christus nicht selbst angeordnet hat. Christus hat aber nicht befohlen, daß die Gläubigen die hl. Kommunion unter beiden Gestalten empfangen sollen. Der Gläubige soll den Leib und das Blut Christi im hl. Sakramente genießen. Die hl. Kirche lehrt aber, daß beides sowohl unter der Gestalt des Brotes als unter der Gestalt des Weines zugegen ist. Die Kirche ist die einzig berechtigte Lehrerin in dieser Frage, nicht Andersgläubige und auch nicht der einzelne Mensch.

Distrikt No. 3

(Kirkella Linie)

„Seht, wie sie einander lieben!"

Liebe Vereinsbrüder! Wir haben gehört und gelesen, daß die Heiden in Verwunderung über die gegenseitige innige, treue Liebe der ersten Katholiken, in den Ausruf „Seht, wie sie einander lieben", ihre größte Ueberraschung ausdrückten, weil sie eine solche Liebe, die bis in den Tod getreu, nach ihrer seichten Auffassung der Liebe und Treue, nicht begreifen konnten.

Der heil. Johannes wußte den ersten Christen keinen heilsameren Rat zu geben, wie immer wieder die lauschenden Zuhörer in seinen Predigten zu ermahnen: „Ihr Kindlein liebet euch unter einander!" Jesus, unser göttlicher Erlöser, ist mit den Abschiedsworten von Seinen Anhängern geschieden: „Liebet euch unter einander, wie Ich euch geliebet habe!"

Und nun schauen wir uns einmal die heutige Welt voll Haß, Neid und Bosheit an, blicken wir hin auf die katholischen Länder: Frankreich, Belgien, Italien und das katholische Rheinland. — „Sehet, wie sie einander lieben —!" Man ist gezwungen zu rufen: „Sehet, wie sie einander hassen, verläumden, knechten und ermorden!" Woher ist denn dieser so unversöhnliche, wütende Haß gekommen? Ist es nur Haß der Nationen? Ist es nur eine Revanche? Nein, liebe Brüder! Es ist der Teufelshaß der Internationalen Loge, die alle Völker, durch ihre gekauften Zeitungen gegen einander hetzt, um die ganze Welt mit der Zeit unfähig zur Wiedersetzlichkeit zu machen, körperlich und moralisch ganze Völker zu vernichten, um ihre Idee der Weltherrschung leichter durchführen zu können. Es ist ganz natürlich, daß die Sippe des Teufels zuerst mit ihren größten Wiedersachern, den katholischen Ländern, anfängt. Die Heidenvölker sind nicht schwer zu ihrem Evangelium zu bekehren, und Länder mit wankelmütigen Menschen, mit von Menschen gestifteten Religionen, sind auch eher geneigt zu den Weltgöttern, mit dem Golde, sich bekehren zu lassen, wie die Katholiken. Es steht fest und ist eine bewiesene Tatsache, daß die Internationale Loge der einzige Urheber aller dieser Greuel ist, sehen wir doch überall dort, von wo das Uebel ausgegangen ist und noch ausgeht, hohe Logenbrüder an der Spitze stehen.

Liebe Vereinsbrüder! Bald fangen auch wir an zu begreifen, daß unser Volksverein nach den Worten Christi, liebet euch unter einander, weiter arbeiten muß und zwar ohne Unterschied der Nationen oder Sprachen, müssen wir uns lieben und recht bald vernünftig zusammenschließen, dem Ansturm unserer Feinde wiederstehen zu können. Denn auch hier bricht der Sturm los, auch hier wird die Feindin der Menschheit alles aufbieten, dieses Volk zu knechten und unglücklich zu machen —!

Katholiken aller hier vertretenen Sprachen, in einem Centralbunde zusammen zu bringen, sei unsere **Hauptaufgabe** und es kann nicht genug empfohlen werden, daß alle Ortsgruppen hierüber Besprechungen in den Versammlungen halten, und beim nächsten Katholikentag Mittel und Wege finden, der Generalleitung an die Hand zu gehen, mit Plänen und Vorschlägen, diese wichtige Notwendigkeit bald zu verwirklichen. Ich habe schon einmal betont, daß jeder Verein bleiben soll, was und wie er heute ist, aber eine Zugehörigkeit zu der Centralverbindung aller Katholiken, gleich welcher Sprache, anstrebt. Wenn alle Katholiken hier in unserm neuen Heimatlande fest unter einer bewährten, vernünftigen Leitung zusammen arbeiten, dann wird die Kraft der Loge hier in Canada an dem Felsen Christi zerschellen. Aber auch nur dann, wenn eine wirklich brüderliche Liebe und gegenseitige Unterstützung, welche von den höchsten geistlichen Autoritäten angeregt werden muß, in diesem Centralverbande herrschen wird.

C. Wehrens.

Französische Angriffe gegen den Kölner Oberhirten

Ein Teil der französischen Presse richtet gegen den Kölner Erzbischof, Herrn Kardinal Schulte, Angriffe, die auf einer seltsamen Verkennung der Tatsachen und einer vollständigen Umdrehung aller Begriffe beruhen.

Es wird ihm eine mißbräuchliche Ausnützung religiöser Anschauungen zu politischen Zwecken vorgeworfen, es wird behauptet, daß er den deutschen Widerstand an der Ruhr zu einem religiösen Kriege umstempeln möchte, er und auch die übrigen deutschen Bischöfe werden bezichtigt, ihr Hirtenamt zu politischen Zwecken zu gebrauchen, wie sie dies schon während des Krieges getan hätten. Solche und ähnliche Anklagen kann man z. B. in dem in Metz erscheinenden Blatte Le Messin lesen. Es wird hier die gleiche vereinfachte Logik angewandt, die man in der französischen, im besondern in der katholischen Presse nahezu täglich feststellen kann. Nämlich: Der Vertrag von Versailles ist eine heilige Sache, was dagegen geschieht, ist ein Verbrechen, also ist Frankreich an die Ruhr gezogen, um Verbrechen zu bestrafen. Wenn also der Kardinal in Köln das Vorgehen der Franzosen bemängelt, so verteidigt er ein verbrecherisches Verhalten. Auf diesem Quadratmillimeter von Denkungsgrad bewegt sich seit Jahren die ganze Dialektik der Franzosen, bis schließlich den Lesern einer solchen Presse jede Denkfähigkeit zerstört ist. Weit entfernt davon sind sie nicht mehr.

Demgegenüber stellen wir nur folgendes fest:

1. Während des Krieges hat der gegenwärtige Kölner Erzbischof als Gründer und Leiter der Kriegshilfsstelle von Paderborn alles getan, was in seinen Kräften stand, um französischen und belgischen Kriegsgefangenen ihr Los zu erleichtern. Von kirchlicher Seite ist dies oft genug mit höchstem Lobe anerkannt worden. Nur in Frankreich hat man es vergessen, obwohl gerade dort viele Katholiken Anlaß genug hätten, dafür zu danken.

2. Während des Krieges und seit dem Kriege haben die deutschen Bischöfe ohne Ausnahme in ihren Hirtenschreiben und in allen ihren öffentlichen Aeußerungen alles vermieden, was als Kränkung der Feinde aufgefaßt werden konnte. Sie waren stets nur Vertreter des religiösen Gedankens und des Friedens. War es in Frankreich auch so?

3. In seinen neuesten Kundgebungen hat der Herr Kardinal sich darauf beschränkt, die Not der bedrängten Deutschen am Rhein und Ruhr in ihrem tatsächlichen Umfange zu schildern. Ist er etwa dazu nicht als Oberhirte verpflichtet? — Diese Feststellungen mögen vorläufig genügen. Eine eingehende Erörterung dieses Gegenstandes würde zu Ergebnissen führen, die den französischen Katholiken nicht angenehm sein könnten.

Religion, Heimat, Vaterland.

Köln. — Der Volksverein für das katholische Deutschland veranstaltete in Verbindung mit dem katholischen Frauenbund kürzlich einen sehr eindrucksvoll verlaufenen Heimatabend. In einer mit gewaltigem Beifall aufgenommenen Rede behandelte Pfarrer Rosch (Andernach) die religiös-sittlichen Bewegründe der Heimat- und Vaterlandsliebe der Katholiken, verflocht damit in wirkungsvoller Weise politische Gedanken zu den Ereignissen der letzten Wochen und rief die rettenden Kräfte an, die der Katholizismus dem tiefgebeugten Vaterlande und Volke darzubieten habe. Nachstehend die Kerngedanken der Rede:

Das Wort Heimat wecke in der Erinnerung jedes Deutschen liebliche Bilder im Sonenlicht der Jugendfreude, ernste Vatermahnungen und liebevolle Mutterworte, seliges Kinderlallen und die trauten Schatten alter Sagen. Was deutsche Heimat bedeute, habe er so recht tief erfahren im Weltkriege, als er ein paar Tage bei den Frontkämpfern im Argonnenwald geweilt habe. Der schlesische Heimatdichter Paul Keller habe auf die Frage: Was ist die Heimat? geantwortet: Heimat ist nicht Raum, Heimat ist nicht Freundschaft, Heimat ist nicht Liebe, Heimat ist Friede! Wenn das wahr sei — und es sei erschütterndes Erlebnis in diesen Wochen geworden — dann hätten wir Söhne des Rheinlandes keine Heimat mehr. Die Heimat, die uns Gott in unserm unvergleichlich schönen Rheinland schenkte, **die Heimat ist uns zur Freude geworden!** Ein Volk, das den Frieden mit ganzer Sehnsucht herbeiwünschte, das mit ganzer Seele an seiner Heimat hängt, könne diese Heimat aber doch nicht dauernd verlieren. Genau so ausgezeichnete und zuverlässige Bürger wie die Christen der ersten christlichen Jahrhunderte, obwohl von den Heiden zunächst verkannt, seien die Christen unserer Tage.

Seien nicht die Christen die loyalsten Staatsbürger, und sei es nicht gerade ihnen zu verdanken, daß unser Vaterland nicht in einem furchtbaren Chaos unterging? Wir verlangten keinen Dank, wir ließen unsere Gesinnung aber auch nicht verdächtigen. Die Christen hängen mit trotzigem Stolz an der Heimat, sie dienten ihrem Volke aus innerster Ueberzeugung und aus religiösem Pflichtgefühl (Beifall!) Auch heute dürften die Christen noch sagen: Die Unzuverlässigen stehen nicht in unserem Lager, sie stehen draußen. Damit wollten sie nicht als Ankläger auftreten, den Christen sei es voller Ernst mit der Einheitsfront und Geschlossenheit des Volkes. Sie sprächen von den Draußenstehenden mit traurigen Herzen und wünschten, daß die Not der Zeit wieder alle beten lehre.

Es sei eine unbestrittene Erfahrungstatsache, daß dort, wo Diesseitsstreben allein herrsche, das Heimatgefühl verloren gehe. So sei es geradezu erschütternd, wie Goethe, in dem auch die Christen das Gottesgeschenk eines Genius an unser Volk sähen, verständnislos in der Not seiner Zeit dastand und seinem Volke in der Stunde der schweren Heimsuchung nichts zu sagen hatte. Und einem anderen, der in unsere Zeit noch hineinrage, Friedrich Nietzsche, der der Prophet des Starken und Gesunden sein wollte, in dem Christentum jedoch lediglich den Aufstieg der Sklavenin-stinkte sah, sei die deutsche Heimat auch nicht aufgegangen, er sei sogar zum Verächter germanischen Gefühls geworden, der flüchtete zu den Göttern der Griechen und zur Spruchweisheit des Orients! Die Tatmenschen der reinen Diesseitskultur ebenso wie die Geistesmenschen seien die Opfer des modernen internationalen Kapitalismus, der heimatlos geworden sei. Desgleichen habe man die Massen heimatlos gemacht, indem man ihnen nur Diesseitskultur gepredigt habe. Dem Christen sei die irdische Heimat so lieb, weil sie sich ihm im Sonnenschein des Gotteslichtes darbiete, weil sie ihm als das von Gott gegebene irdische Paradies gelte mit der Aufgabe, es zu bebauen und zu hüten. Weil wir diesen hl. Glauben im Herzen trügen, darum fühlten wir uns mit dem Rheinlande als unserer Heimat ganz besonders verbunden. Wir hingen so begeistert an der rheinischen Heimat, weil ihre Kultur christlich, man müsse es offen sagen, weil ihre Kultur katholisch sei. (Starker Beifall.) Hier habe in der Vergangenheit ein stolzes Geschlecht eine Kultur geschaffen, die jetzt noch in der Blüte stehe und ihren monumentalen Ausdruck finde in den wunderbaren Gotteshäusern vom Niederrhein bis Boppard. Sie seien die Kraftquellen gewesen für den katholischen Glauben der Rheinländer. Reich und schlicht; trutzig und einfach ständen diese hehren Bauten da, gleichsam als die Verkörperung unseres deutschen Wesens und unserer besten nationalen Eigenschaften. Er sei stolz, der Hüter eines dieser Heiligtümer sein zu dürfen, des Marienmünsters von Andernach. Der Redner gab eine fesselnde Schilderung dieses auch nach einer schweren Kriegszeit entstandenen hehren Gotteshauses. Es sei heilige Pflicht, diese ehrwürdigen Zeugen katholischer Vergangenheit als köstliches Väererbe zu wahren und zu hüten.

Wir lehnen die westliche Kultur ab, fuhr der Redner unter stärkstem Beifall fort. Wir lehnen sie nicht ab aus Haß, eine solche Kräftevergeudung leisten wir uns gar nicht. Wir lehnen sie ab, weil wir eine bodenständige, eigen gewachsene Kultur haben. (Stürmischer Beifall!) Wir wissen nichts und wir wollen nichts wissen von jenem purpurroten nationalen Paroxysmus, der am Friedensgebete des Papstes herumkorrigiert hat und der auch heute noch Kanzeln mißbraucht gegen ein Volk, das der Welt unerhörte Güter des Friedens geschenkt hat. Wir sind durch und durch friedlich gesinnt. Wir sind heute noch erfüllt von jener überzeitlichen und übernationalen Seelenstimmung, welche die eigentliche Schöpferin des gotischen Stiles ist, und wir sind erfüllt auch von der Glut jener Mystik, die uns beten lehrt: Vater unser, und uns darum sagt, daß alle Menschen, auch die sog. Feinde, unsere Brüder und Schwestern sind. Das ist unser Christentum, unsere Kultur. (Lebhafter Beifall.)

Wir rheinischen Katholiken haben ein gutes Gewissen, deshalb appellieren wir von der Gewalt des Militarismus an die Gewalt der christlichen Liebe in Frankreich, von den Generalen an die französischen Bischöfe, von der Besatzungsarmee an das französische Volk, von den Machiavellisten an die Christen. Auch Frankreich hat eine christliche Vergangenheit. Stolz nennt es sich die älteste Tochter der Kirche. Frankreich ist stolz auf Ritterlichkeit. Wir sagen darum: Christentum erfordert Verzeihen, Liebe zum Feinde, und Ritterlichkeit bedeutet Schutz der Bedrängten (Lebhafter Beifall.) Aber wir winseln nicht, wir betteln nicht. (Beifall.) Wir sind stolz auch in unserer Armut. Wir machen nur eine der unabweisbaren Forderungen des Christentums geltend.

Wir lieben unsere rheinische Heimat heiß und innig, wir wissen noch, was Nibelungentreue ist. Wir hüten das Rheingold der Treue in unseren Herzen, wir lassen es uns nicht abkaufen, auch nicht durch einen Rheinfranken. (Demonstrativer, langanhaltender Beifall.) Wir dienten unserem Volke mit Liebe und Begeisterung, weil wir ihm rettende Kräfte zu geben hätten, sittlich-religiöse Kräfte, die es bewahren vor Entartung, die in Zeiten der Not zu leicht über ein so tief geschlagenes Volk käme. Keusch, rein, tapfer, stark und ungebrochen wollten wir auch im Leide sein, zweitens möchten wir unserem Volke etwas geben von dem geistigen Wert unserer geschlossenen Weltanschauung.

An dritter Stelle wollten die Katholiken den Menschen die franziskanische Liebe bringen, da gerade heute so viel Not und Elend umherschleiche und so viele Menschen der ewigen Heimat entfremdet seien, ja sie sogar verloren hätten. Dieser Geist der Liebe scheine heute vielfach geschwunden zu sein, so daß Dantes schöner Ausspruch, wonach die Armut, deren erster Bräutigam am Kreuze gestorben, 1100 Jahre lang verschmäht wurde bis St. Franziskus sie umwarb, hinsichtlich ihrer Verkennung auch für unsere Zeit passe. Die versöhnende, heilende, die Armut beschenkende Liebe müsse in unser Volk wieder hineingetragen werden. (Beifall!)

Wenn unser Los auch schwer ist, schloß Pfarrer Rosch, wir bleiben der Heimat treu aus religiösem Pflichtgefühl, und weil wir Christen sind, können wir nicht verzweifeln. Gott hat uns für die diesmalige Fastenzeit schwere Verordnungen gegeben, auf einen schweren Kreuzweg gerufen. Wir wollen aber als Christen das Kreuz tragen, so daß wir hoffen dürfen, daß wir auch wieder einmal stehen im Sonnenlicht der Auferstehung. Wir warten auf ein deutsches Ostern, weil wir an Gott glauben. Dona nobis pacem! Herr, gib uns den Frieden, Herr, schenke uns die Heimat wieder! (Brausender, stürmisch sich erneuernder, begeisterter Beifall!)

Katholische Statistik. Nach einer Missionsstatistik hat der Katholizismus in den letzten 100 Jahren 1822 bis 1922 folgenden Seelenzuwachs erhalten: Schweden und Norwegen von 10 auf 5147; Dänemark von 100 auf 8780; Holland (einschließlich Luxemburg) von 350,000 auf 1,950,000; Hinterindien von 400,000 auf 1,200,000; Japan und Korea von 10,000 auf 170,000, Canada von zirka 500,000 (mit 5 Bischöfen und 30 Priestern) auf 2,000,000 (mit 38 Bischöfen nebst 6 Apostolischen Vikariten); Ver. Staaten von 400,000 (auf 8 Diözesen verteilt) auf über 17,885,000 Katholiken unter 16 Erzbischöfen, 93 Bischöfen und 21,650 Priestern. In Australien war bis 1830 der Katholizismus verboten, nur ein einziger Priester hielt sich dort auf, der im geheimen die dorthin deportierten Irlander besuchte. Heute haben Australien und Neuseeland 1,200,000 Katholiken unter 9 Erzbischöfen und 19 Bischöfen mit 1500 Priestern. Auf den Inseln Ozeaniens bestehen heute 22 Vikariate und 6 Präfekturen mit 600 Priestern und 270,000 Katholiken.

Papst Pius X. sagte: „Ihr werdet vergebens Kirchen bauen, Schulen gründen, Missionen abhalten, alle eure guten Werke sind umsonst, alle eure Anstrengungen sind vergebens, wenn ihr nicht zu gleicher Zeit eine große Presse habt."

Eine hochherzige Schenkung.

Auf Veranlassung der Gattin des Kölner Konsuls der Niederlande, Ant. Pieter Nieuwkamp, hat das Niederländische Rote Kreuz in 's-Gravenhage die Summe von rund 5 Millionen Mark zur Verfügung der vereinigten Kölner Frauenvereine gestellt, welcher Betrag durch das Konsulat der Niederlande der Vorsitzenden des Vaterländischen Frauenvereins, Frau Gräfin Adelmann v. Adelmannsfelden, ausgehändigt worden ist.

Danzig. — Der Papst hat für die Armen des Danziger Freistaates sechs Millionen Mark gespendet, deren Verteilung bereits begonnen hat.

Die Entvölkerung Frankreichs.

Die Geburtenziffer nimmt in Frankreich beständig ab. Wie die Statistik über das erste Halbjahr 1922 ergibt, beträgt die Zahl der Geburten in diesem Zeitraum nur 396,726, 24,600 weniger als 1921 und 28,000 weniger als 1920. Die Zahl der Todesfälle ist auf 387,681 gestiegen, 39,000 mehr als im vergangenen Jahr. Der Ueberschuß der Geburten über die Todesfälle beträgt also nur 9045, während in dem überaus günstigen Jahr 1921 der Geburtenüberschuß 72,831 Seelen mehr aufwies. In 31 Departements ist die Zahl der Toten größer als die der Geborenen. Die Zahl der Eheschließungen ist im ersten Halbjahr 1922 um 45,000 geringer gewesen als im gleichen Zeitraum des Vorjahres.

Ein Bischofssitz in Berlin.

Der Papst hat auf Vorschlag des Kardinal-Erzbischofs von Breslau den Prälaten Josef Deitmer zum Hilfsbischof des Erzbischofs von Breslau ernannt, mit Zuweisung eines Sitzes in Berlin.

Nationalgefühl ja, aber es muß darunter etwas anderes verstanden werden, als die künstliche Züchtung jener Gesinnung umliegender Nationen, die sich zurzeit in heidnischem Imperialismus, Egoismus, Haß austobt: Gemeinschaftsgeist, Klassenversöhnung, Solidarismus, Herausarbeitung des unverfälschten deutschen Wesens, das aus der Enge in die völkerumspannende Weite strebt, Heimkehr zu den Quellen der Kraft, die einst unser war."

Bischof Dr. Klein von Paderborn schreibt: „Ein Volk, das seine Presse zugrunde gehen läßt, hört auf, ein Kulturvolk zu sein; und ein christliches Volk, das seine christliche Presse zugrunde gehen läßt, hat die Bezeichnung christlich abzulegen" — so stellt er sich damit in Gegensatz zu einer Anzahl Katholiken, die Kultur und Christentum in einer Gemeinde nicht nach dem Stande der guten Presse daselbst bemessen.